

samen Aussage, deren Kehrseite die Neigung zum Deklamatorischen ist. An verschiedenen Stellen ist er ihr eindeutig erlegen. Auch die Verweise auf das eigene Werk kommen u. E. ein wenig zu häufig (so 9, 10, 17, 19, 25). Es ist eben ein Vortrag (vgl. 9), in dem einiges „untergebracht“ werden sollte. Anregen kann das Bändchen schon, und es verteidigt seinen Autor gegen die engstirnigen Kritiker des „ganzen Küng“. Aber es hat seine Untiefen und kommt an die sprachliche Schönheit und inhaltliche Dichte der früheren drei „Kurzformeln“ nicht heran, die leider hier nicht mehr auftauchen. P. Lippert

WEGER, Karl-Heinz: *Erbsünde heute*. Grundlegung und Verkündigungshilfen. München 1972: Don Bosco Verlag. 83 S., kart., DM 8,80.

Weger, der bereits mit einem ausführlicheren Werk zum Thema hervorgetreten ist, versucht hier, einen der problemgeladesten Bereiche theologischer und gläubiger Besinnung zu erschließen: die Frage nach der Erbsünde. Dabei geht er völlig richtig von Voraussetzungen aus, die eigentlich für den katholischen Theologen selbstverständlich sein müßten, die aber öfter gerade hier vernachlässigt erscheinen: er versucht, das bleibend Normative der traditionellen Aussage herauszuarbeiten, denkgeschichtlich und weltbildlich Relatives davon zu unterscheiden und einen heute vollziehbaren Zugang aufzufinden. Er findet ihn — sicher zu Recht — beim Freiheitsbewußtsein des Menschen und seines heutigen Selbstverständnisses. Dieser Teil der Darlegung, insbesondere im 2. Kapitel, ist für alle weiteren Überlegungen von hoher Wichtigkeit, andererseits doch recht schwer verständlich. Hier wird die Didaktik und die katechetische Vermittlung noch manches Problem zu lösen haben. Trotz solcher unvermeidlicher, aber auch unlegbarer Durststrecken wird das Buch helfen können, ein schwer verstandenes, fremd gewordenes Dogma der Kirche, das jedoch wie alle Dogmen von zentraler Bedeutung ist, zu erschließen. P. Lippert

MOREL, Julius: *Glaube und Säkularisierung*. Religion im Christentum als Problem. Innsbruck-Wien-München 1972: Tyrolia Verlag. 76 S., Paperback, DM 14,80.

Je länger die (im übrigen längst nicht mehr modische, eher unmodern gewordene) Säkularisierungsdebatte andauert, desto weniger ist noch klarzustellen, was „Säkularisierung“ überhaupt meint. Die Jesuitenprofessoren von Innsbruck greifen beherzt das Thema wieder auf, an dem vielleicht am besten in Salzburg 1970 eine Wende sichtbar wurde. In der Sicht des Religionssoziologen (J. Morel), des Philosophen (E. Coreth), des Psychologen (V. Satura) des Pastoraltheologen (H. B. Meyer) u. a. wird das Thema abgehandelt. Dabei war vorauszusetzen, daß es mehr darum gehen mußte, zusammenzufassen und den Wald, den man vor lauter Bäumen aus dem Blick verloren hatte, wieder sichtbar zu machen. Die Beiträge sind, wie bei einem solchen Sammelwerk nicht anders zu erwarten, von verschiedener Art und von unterschiedlichem Informationswert. Aufschlußreich und auch ein wenig amüsant ist es, wie der Psychologe bezüglich der tatsächlichen Situation doch recht anders sieht als der Soziologe und der Pastoraltheologe — obwohl die „Fakten“, auf die sich Satura beruft, doch recht mehrdeutig sind (bes. 33 f), die Hypothese, die er formuliert (es vollziehe sich eine Entwicklung vom öffentlich-Religiösen zum individuell-Religiösen), wäre zu prüfen und ist als solche aufschlußreich. Sicherlich aber muß den theologischen Legitimationsversuchen, welche diese Entwicklung bestätigen möchten (bes. 36) trotz der eigenen Einschränkung des Vf. (37) widersprochen werden. In der Nachordnung der Horizontalen als Dimension von Glaubenserfahrung (also nicht von der Theologie her) wäre wohl korrigierend anzumerken, was P. Berger zur „Plausibilitätsstruktur“ sagt. Und dem Rückgang der äußeren religiösen Praxis jeden Symptomwert abzuspüren, und zwar mit den Begründungen, die Satura gibt (38), kann auch nicht befriedigen. Hilfreich hingegen ist gerade in seiner scheinbaren Schlichtheit der Beitrag von H. B. Meyer zur Frage heutiger geistlicher Praxis. Und hilfreich ist schließlich die Begriffsbestimmung der unglückseligen „Säkularisierung“ (M. Marlet, 23—26), letztlich aber das ganze Buch. P. Lippert

KRENZER: Ferdinand: *Morgen wird man wieder glauben*. Eine kath. Glaubensinformation. Limburg 1972: Lahn-Verlag. 368 S., Paperb., DM 14,80.

Seit Jahren nimmt das Wirken der Katholischen Glaubens-Information Frankfurt (KGI) einen profilierten und nun schon fast unentbehrlichen Platz unter den Formen der Verkündigung ein. Neben der umfangreichen Korrespondenz mit suchenden Menschen bilden

die Lehrbriefe dabei den Schwerpunkt. Die erste Auflage dieser Briefe erschien seinerzeit in Buchform, ist aber seit einigen Jahren theologisch und didaktisch überholt und wurde darum bereits vor Jahren völlig neu bearbeitet. In weitgehender Anlehnung an die 24 Lehrbriefe der zweiten Textfassung wird nun wiederum ein Sammelband vorgelegt. Dabei wird bis auf einige Varianten die Themengliederung übernommen. Es ist eigentlich schade, daß der erste Lehrbrief als Einstieg nicht beibehalten wurde. Neu hinzugekommen ist als eigener Abschnitt je eine Darlegung über den Schöpfungsbericht und die biblischen Zeugnisse von Auferstehung und Himmelfahrt — wer die Praxis etwas kennt, weiß, wie gut man dabei beraten war. Und man sollte bei einer Neuauflage in gleicher Art auch noch die „Kindheitsgeschichten“ des NT aufnehmen. — Bei der Lektüre der ersten Kapitel drängte sich der Eindruck auf, daß hier noch einiges verbessert werden müßte. So wäre wirklich gründlich zu überlegen, ob es gut ist, zunächst die Auseinandersetzung mit dem Atheismus und den vielen Religionen zu führen, die Frage nach Transzendenzerfahrungen zu stellen, und dabei immer nur von Gott zu reden, ohne bereits den Gott Jesu Christi, konkret: die religiöse Erfahrung und Predigt Jesu ins Spiel zu bringen.

Nachdem dies aber geschehen ist, sollte man, mindestens von Johannes her, Glaube nicht nur bestimmen als „Begegnung mit Gott“ (von mir gesperrt), wie das 5. Kapitel heißt. — Auch die Beschreibung der Transzendenzerfahrungen (Natur, Liebe — Hoffnung, Grenzen), ein sehr wichtiges Stück heutiger Katechese, müßte noch vertieft werden auf folgende Fragen hin: wo liegen speziell heute erreichbare Erfahrungen? Wie verhält sich der Struktur nach die Erfahrung zu dem, was sie abspiegelt (Gott der Natur — Gott der Liebe)? Außerdem müßte in der Beschreibung von Liebe auch das Moment der Geborgenheit, nicht nur das der begrenzten Geborgenheit, aufscheinen (vgl. 32 ff). Unbefriedigend erscheint auch die an dieser Stelle methodisch nicht plausible Behauptung des Vorrangs des Christentums vor den anderen Religionen (50 f) und die vereinfachende, allzusehr der dialektischen Theologie (aber auch Daniélou) entlehnte Entgegensetzung von „Religion“ (bei den Heiden) und „Offenbarung“ (bei den Christen). Auch dies ist inhaltlich schief und für den zögernden Leser ebensowenig überzeugend wie die logischen Pirouetten auf S. 91. Auch sollte man exegetisch genauer formulieren und nicht johanneische Logien als direkte Selbstaussagen Jesu bezeichnen (66, 7 Zitate). Im ganzen müßte der gewollte anthropologische Ansatz entschlossener und bedachter durchgehalten werden. So etwa erscheint hier die Definition der Sünde als ungenügend (96) und allzu selten wird auf die konkrete Situation des Menschen heute als Ingrediens theologischen Denkens so Bezug genommen, daß der Leser die Zusammenhänge merkt. Nachdem solchermaßen das kritisch Notwendige gesagt ist, muß nun zu den positiven Aspekten des Buches überggegangen werden. Und deren sind wahrhaftig sehr viele. Das fängt an mit einem Stil, der sich, oft mit Erfolg, bemüht, induktiv-beschreibend zu argumentieren, der aber bedeutend leichter lesbar ist als der des holländischen Katechismus. Das geht weiter mit der guten und übersichtlichen Einteilung des Stoffes. Ferner ist darauf hinzuweisen, daß auch dort, wo die Kapitel-Themen gegenüber den Briefen gleich lauten, öfter Ergänzungen im Hinblick auf neueste Entwicklungen vorgenommen wurden, so in Bezug auf die Kapitel 20 und 23. Das hauptsächliche Lob aber verdient das, was gesagt wird. Hier ist eine Position bezogen, welche die wichtigsten theologischen Diskussionen der Stunde kennt und verarbeitet, dies aber ohne jeden Opportunismus. Endlich haben wir hier eine für „breitere Kreise“ bestimmte Veröffentlichung, die auf das Modische in Jargon, Klischee und These verzichtet. Dabei verdient es noch einen eigenen Hinweis, wie geschickt schwierige Fragen, etwa zum Themenkreis „Liebe und Ehe“, zur Bußandacht, zu Gebet, Liturgie, Meditation, Rosenkranz, behandelt werden. Auch, daß das Kapitel über das Bibelverständnis nun durch zwei thematische Schwerpunkte zu bestimmten, leicht „krisenhaften“ Passagen der Bibel erweitert wurde, ist zu begrüßen, sowie die Ausführlichkeit dieses Kapitel selbst (159—186), nicht jedoch die Relativierung reflexen (!) Bibelverstehens, das nur wegen unserer mitteleuropäischen Bewußtseinslage als faktisch unentbehrlich erscheint (175). Das führt zu einigen Desideraten am Schluß: ein kleiner (!) Abschnitt über den Sinn des theologischen Nachdenkens (und das Verhältnis Theologie — Lehramt); deutlichere Verweise auf Texte des II. Vaticanums; ein Register mit wichtigen Themen. Abschließend ist zu sagen: wenn künftig der Seelsorger gefragt wird, „wo man denn über den ganzen katholischen Glauben etwas nachlesen könne“, dann wird er auch demjenigen, der dem holländischen Katechismus nicht gewachsen ist und von Kontroversen überfordert wird, nicht die Antwort schuldig zu bleiben brauchen. Er wird — endlich! — wieder einen Titel nennen können, — den Titel dieses Buches.

P. Lippert